

ISSN 0379-3664

2000

Vol. 26

Revue suisse  
de sociologie

Swiss Journal  
of Sociology

Sonderdruck  
Tiré à part

Schweiz. Z. Soziologie  
Rev. suisse sociol.  
Swiss Journ. Sociol.

Vol. 26  
2000

Seismo Verlag  
Postfach 313  
CH-8028 Zürich

### Zielsetzung der Zeitschrift

Die *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* versteht sich als Instrument zur Sammlung von Daten und Analysen über die Schweiz und damit zugleich als Spiegel der sozialwissenschaftlichen Forschung in diesem Land. Trotz dieser Priorität ist sie aber auch sehr an Arbeiten ausländischer Autoren und Autorinnen interessiert, ob sie einen Bezug zur Schweiz haben oder nicht.

Die Zeitschrift steht allen Forschungsrichtungen offen. Die Auswahl der Artikel, die publiziert werden sollen, wird durch das Redaktionskomitee unter Mitarbeit von Lektoren/Lektorinnen vorgenommen.

Manuskripte, die an die *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* eingesandt wurden, dürfen gleichzeitig keiner weiteren Zeitschrift angeboten werden.

### Hinweise zur Manuskriptgestaltung

Herausgeber und Redaktion der *Schweizerischen Zeitschrift für Soziologie* bitten die Autoren und Autorinnen, in der Abfassung des Manuskriptes die unten aufgeführten Regeln einzuhalten. Die Redaktion behält sich vor, Manuskripte die nicht den aufgeführten Regeln entsprechen, den Autoren und Autorinnen zur Überarbeitung zurückzusenden.

1. Der Umfang der Manuskripte einschliesslich der Anmerkungen und Literaturhinweise sollte 70.000 Anschläge nicht überschreiten. Dem Manuskript ist eine Zusammenfassung im Umfang von etwa 10 Zeilen (d. h. rund 650 Anschläge) beizufügen.

2. Das Manuskript ist maschinengeschrieben und in vierfacher Ausfertigung einzureichen. Die Angaben zu den AutorInnen sind auf einem separaten Blatt einzureichen. Die AutorInnen dürfen im Text des Manuskriptes nicht genannt sein. Eine Diskette mit Angabe des Textverarbeitungssystems ist einzusenden, nachdem der Beitrag zur Veröffentlichung ausgewählt und eine eventuelle Überarbeitung vorgenommen worden ist.

3. Die Namen und Vornamen der Autoren und Autorinnen sowie der Institution, an der sie tätig sind, werden zusammen mit der Anschrift und dem Titel des Beitrags auf einem gesonderten Blatt beigelegt. Ebenfalls auf einem gesonderten Blatt soll die Zusammenfassung mit Angabe des Beitragstitels und der Autoren/Autorinnen beigelegt werden.

4. Literaturhinweise sind in den Text einzuarbeiten (nicht als Fussnoten) und mit Seitenangaben zu versehen: z. B. ...Durkheim... ([1897] 1930, 23–38) oder (Phelan et al., 1995, 130 f.; Haferkamp, 1987a, 15 ff.).

5. Im Literaturverzeichnis am Ende des Manuskripts soll nur im Text erwähnte oder zitierte Literatur aufgeführt werden, diese aber vollständig. Literaturangaben sollen (in dieser Reihenfolge) den Familiennamen, den ausgeschriebenen Vornamen des ersten Autors bzw. der ersten Autorin, Vornamen und Familiennamen der Mitautoren und Mitautorinnen, Erscheinungsjahr, Titel (kursiv), Erscheinungsort und Verlag enthalten. Sie sind wie folgt zu vereinheitlichen:

- Bücher: Durkheim, Emile ([1887] 1930), *Der Selbstmord*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Zeitschriftenbeiträge: Phelan, Jo; Bruce G. Link, Ann Stueve und Robert E. Moore (1995), Education Social Liberalism, and Economic Conservatism. *American Sociological Review*, 1/60, 126–140.
- Beiträge aus Sammelbänden: Haferkamp, Hans (1987a), Angleichung ohne Gleichheit, in: Bernhard Giesen und Hans Haferkamp, Hrsg., *Soziologie der sozialen Ungleichheit*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 146–188.

6. Die fortlaufend nummerierten Fussnoten werden nur für Kurzkommentare, nicht für bibliographische Angaben, Tabellen oder Grafiken benutzt.

### Anschrift der Redaktion

Manuskripte und Buchbesprechungsexemplare sind zu richten an:  
Dr. Olivier Tschannen, *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, Institut für Soziologie, Université de Neuchâtel, Pierre-à-Mazel 7, CH-2000 Neuchâtel.

## SINNREKONSTRUKTION. ZUM STAND DER DISKUSSION (IN) DER DEUTSCHSPRACHIGEN INTERPRETATIVEN SOZIOLOGIE<sup>1</sup>

Ronald Hitzler

Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie, Universität Dortmund

### 1. Wovon die Rede ist

Was eigentlich erwarten wir von einem Bericht über den „Stand der Diskussion“? Erwarten wir, etwas über die Entwicklung von wie auch immer definierbar „wichtigen“ Fragestellungen zu erfahren? Sollten dabei die approbierten Instrumentarien, die Verfahren und Methoden der mannigfaltigen Kunstfertigkeiten kontrollierten Verstehens präsentiert werden? Oder müsste es darum gehen, worüber derzeit in Deutschland „grosso modo“ diskutiert wird? Wie aber wäre dann wieder das Diskursfeld zu bestimmen? Als das Altvertraute zwischen – fälschlich – so genannten „qualitativen“ und „quantitativen“ Sozialforschern? Als das sozusagen Interne zwischen den heterogenen und in Teilen auch antagonistischen Fraktionen nichtstandardisierter Sozialforschung? Als das kaum Durchdringbare zwischen Empirikern, Methodikern, Methodologen, Theoretikern und Epistemologen der mannigfaltigen Modi sich als „verstehend“ verstehender Sozialforschung? Oder doch gar als das über das nach wie vor unzulänglich explizierte „Paradigma“ interpretativer Soziologie? Und gegebenenfalls: Im Hinblick auf den immerwährenden, um nicht zu sagen: immerwährenden Abgrenzungsbedarf gegenüber jener traditionell als „normativ“ etikettierten Idee des Betriebens von Sozialwissenschaften? Oder auch hier wiederum eher im Hinblick auf interne Differenzierungen der Grundsatzklärungen und der – damit mehr oder minder „systematisch“ liierten und alliierten – Detailvollzüge?

Im Grunde ist mit solchen Fragen – zumindest grob – bereits umrissen, was ein dem Anspruch des Titels umfassend gerecht werdender Bericht zum „Stand der Diskussion“ eigentlich zumindest zu thematisieren hätte – was aber im Rahmen dieses kurzen Streiflichts naheliegenderweise nicht zu leisten ist. Unbeschadet dessen: Es wäre mehr als borniert, nicht – bevor ich im Weiteren die Diskussion in Deutschland skizzieren werde – wenigstens darauf zu verwei-

<sup>1</sup> Für ihre multiple freundschaftliche Unterstützung bei der Druckfassung dieses Textes danke ich Anne Honer, Reiner Keller, Michael Meuser, Sighard Neckel und Jo Reichertz.

sen, daß zum einen interpretative Traditionen der deutschsprachigen Soziologie nicht zum wenigsten in Österreich verwurzelt sind und von dort aus auch immer wieder wichtige Impulse erfahren<sup>2</sup>, und daß zum anderen gerade auch die deutschschweizer Kolleginnen und Kollegen gegenwärtig höchst eigenständige – und in *sich* wiederum durchaus divergente – interpretative Positionen entwickeln und vertreten.<sup>3</sup> Daß schließlich die diffizile Situation nicht eben erleichtert wird dadurch, daß der Berichtstatter selber unlegbar involviert ist in *eine* Idee interpretativer Soziologie – und damit sozusagen auch in eine „Fraktion“ des behandelten Diskursfeldes<sup>4</sup> –, sei nur deshalb sozusagen als Fußnote angefügt, weil sich aus diesem Umstand vielleicht die eine oder andere „Ignoranz“ meinerseits erklären läßt.<sup>5</sup>

2 Abgesehen davon, daß nicht nur Alfred Schütz, sondern auch Peter L. Berger und Thomas Luckmann aus Österreich kommen, ist unter vielen anderen natürlich eine der legendärsten „qualitativen“ Studien in Österreich entstanden: Jahoda/Lazarsfeld/Zeisel, 1997. Roland Girtlers Werk stellt ein wohl unverzichtbares „Bindeglied“ dar zwischen der „klassischen“ ethnographischen Methode des „nosing around“ und den avancierten und komplexen Techniken heutiger sozialwissenschaftlicher Ethnographien (vgl. z. B. Girtler, 1980 und 1984). Aktuell: vgl. für viele Richter, 1995; Lueger, 2000.

3 Von „außen“ betrachtet als besonders profiliert erscheint dabei einerseits die eher am Deutungsmusteransatz bzw. der objektiven Hermeneutik orientierte Gruppe um Claudia Honnegger in Bern, andererseits die eher wissenssoziologisch-ethnographisch arbeitende Gruppe um Peter Gross und Thomas Eberle in St. Gallen. Zwischen Soziologie und Ethnologie verorten lassen sich v. a. Eberhard Berg und Martin Fuchs in Zürich. Eine wichtige Brücke zwischen der französischen Bourdieu-Schule und der deutschsprachigen Soziologie schlägt Franz Schultheis in Neuchâtel.

4 Verpflichtet sehe ich mich im hier thematisierten Kontext vor allem der Idee der *Lebensweltanalyse* in der Tradition von Alfred Schütz, die einen empirischen Forschungs-„Auftrag“ impliziert, der wegführt vom sozusagen „kolonialistischen“, pseudo-objektivistischen *Über-Blick* (über die Köpfe der Akteure hinweg) und hin zum mühevollen *Durch-Blick* sozusagen durch die „Augen“ der Akteure hindurch. Vereinfacht ausgedrückt: Lebensweltanalytisch orientierte Soziologen zielen darauf ab, die – zwangsläufig typisierten – subjektiven Perspektiven, d. h. die Lebenswelten *anderer* Akteure zu rekonstruieren. In eben dem Maße aber, in dem die Lebenswelt eines *anderen* Menschen zum Gegenstand des wissenschaftlichen Interesses wird, wird methodologisch-methodisch das Problem virulent, inwiefern und *wie* es überhaupt gelingen kann, die Welt mit den Augen dieses anderen Menschen zu sehen, *seinen* subjektiv gemeinten Sinn *seiner* Erfahrungen zu verstehen – und *dadurch* sein Handeln und im weiteren die Folgen seines Handelns im (durchaus nicht nur harmonischen) „Zusammenspiel“ mit dem Handeln anderer (im Weberschen Sinne) zu erklären. – Vgl. dazu z. B. Luckmann, 1990; Honer, 1993a, 1999 und 2000; Hitzler/Eberle, 2000; Hitzler/Honer, 1984 und 1991; Hitzler, 1997.

5 Verwiesen sei hier jedoch wenigstens noch auf einige andere „Berichte“ zum jeweiligen Diskussionsstand: Müller-Doohm, 1990; Hopf/Müller, 1994, und – mit deutlichem Schwerpunkt auf die Lage in der Psychologie – Mruck, 2000.

## 2. Verstehendes Verstehen von Verstehen

Den allgemeinsten, sozusagen epistemologischen Sinn interpretativer Soziologie sehe ich in der Rekonstruktion von *Sinn*.<sup>6</sup> Dies bedeutet, nur scheinbar pleonastisch: Verstehendes Verstehen von Verstehen – was wiederum meint, daß dem Betreiben von Sozialwissenschaften *schlechthin* Verstehen zum einen vorausgeht und zugrundeliegt, daß es zum anderen notwendigerweise *immer* Verstehen beinhaltet und daß zum dritten diese „doppelte Hermeneutik“ (Giddens, 1984) selber Gegenstand von Verstehen ist, usw.<sup>7</sup>

Diese Idee des verstehenden Verstehens von Verstehen resultiert aus einer Attitüde des methodischen *Zweifels* daran, daß die Dinge, um die es im Zusammenleben der Menschen je geht, so sind, wie sie zu sein scheinen (vgl. dazu Berger/Kellner, 1984). Sie sprengt die in unser aller Alltagsleben pragmatisch so sinnvolle Normal-Einstellung auf, all das, was sich warum auch immer bewährt hat, bis auf weiteres *nicht* in Frage zu stellen (vgl. dazu Schütz, 1971, 3–53). Sie problematisiert aber *ebenso* jede Form diskursiv verselbstverständlichter *Kritik* an irgendwelchen Routinen des Alltags (wie sie herkömmlicherweise vor allem in allen Varianten von Entfremdungs-, Verdinglichungs- und sogenannten kritischen Theorien formuliert wird). Grundsätzlich problematisiert wird dergestalt zumindest jegliche Annahme, man wisse, wie etwas „wirklich“ sei, ohne daß man einsichtig machen könnte, wie man solches überhaupt wissen *kann*. Kurz: Der methodische Zweifel „fungiert als eine Art Abfuhrmittel gegen das Grundsätzliche“ (Soeffner, 1982, 44).

Und das Besondere am Problem des Verstehens *in der Soziologie* – gegenüber den klassischen Textwissenschaften – ist vor allem wohl, daß Soziologie *keine* Textwissenschaft ist, bzw. kaum mehr als eben *alle* Wissenschaften immer *auch* Textwissenschaften sind (vgl. Luckmann, 1981). Denn das, was dem Soziologen normalerweise begegnet, wenn er seinen Gegenstand aufsucht, ist *nicht* ein Text. Vielmehr stößt er vor allem und zunächst einmal auf soziale Praktiken – auch, und zwar in hohem Maße, auf kommunikative Praktiken – und auf Artefakte von Praktiken. Diese Artefakte können, müssen aber

6 Bekanntermaßen findet ja im - wie auch immer konnotierten - Sinnbezug die methodologische Sonderstellung „verstehender“ Wissenschaften schlechthin ihre epistemologische Begründung: Der Beobachtung und Erklärung natürlicher Ereignisse „von außen“ steht die Teilhabe an und das Verstehen von kulturellen Phänomenen „von innen“ *gegenüber*. Anders ausgedrückt: Während natürliche Ereignisse keinen Sinn „in sich“ tragen und deshalb deren Bedeutung vom Beobachter definiert wird, sind kulturelle Phänomene eben „immer schon“ mit Sinn besetzt. Und diesen Eigen-Sinn zu rekonstruieren ist m. E. eben auch das übergreifende Anliegen interpretativer Soziologie.

7 Vgl. dazu auch die bereits seit Ende der 70er Jahre erschienenen Arbeiten von Soeffner, v. a. in Soeffner, 1989 und 1992.

durchaus nicht. Texte sein. Aber auch Soziologen brauchen, um in kontrollierbarer Form interpretieren zu können, *mehr* als nur flüchtige Daten. Sie brauchen, wie alle anderen Interpreten auch, geronnene, fixierte, hin- und herwendbare, immer wieder in objektivierter Form vergegenwärtigbare Daten – vorzugsweise also doch (im weitesten Sinne) Texte. Denn nur in der und durch die Interpretation *fixierter* Daten, von „Texten“ im weitesten Sinne also, gewinnen wir valide Erkenntnisse über und valide Einsichten in den Forschungsgegenstand (also dazu, welche *Bedeutungen* fixierte Daten bzw. „Texte“ transportieren) und erlangen eine hinlängliche Kontrolle der Prozeduren der Erkenntnisgewinnung (also der Frage, wie wir wissen, was wir zu wissen bzw. zu verstehen meinen, wenn wir fixierte Daten rezipieren bzw. „Texte lesen“). Soziologie ist somit zwar keine Text-Wissenschaft im engeren Sinne, aber sie ist eine im Hinblick auf die interpretative Arbeit gleichwohl *textbedürftige* Wissenschaft (vgl. dazu z. B. die Diskussion in Soeffner, 1979; Gross, 1981; aber auch Overmann, 1991).

Die grundsätzlichsten theoretischen *Differenzen* innerhalb der interpretativen Soziologie sehe ich demgegenüber hinsichtlich der Frage, *wo* Sinn sich ursprünglich konstituiert. Die methodologische Frage, *wie* Sinn sinnvollerweise zu rekonstruieren ist, erscheint mir demgegenüber nachrangig. Und mit der Frage, welche Verfahren sich inwiefern eignen zur Rekonstruktion von Sinn, bewegen wir uns bereits in den „Niederungen“ der wissenschaftsalltäglichen Methodendiskussion.<sup>8</sup>

### 3. Praktische Diskurse und theoretische Anschlüsse

Natürlich könnte man den einen oder anderen Ordnungs-Mythos interpretativer Soziologie konstruieren, indem man so etwas wie eine modernistische Ausdifferenzierungsgeschichte erzählte: beginnend bei der Implementation der Sinndimension durch die einschlägigen Klassiker des Faches gegenüber einem szientistischen Modell „erklärender“ Sozialwissenschaften, und sich vorarbeitend über die intellektuellen Titanenkämpfe um die theoretische Hegemonie

8 Methoden haben keinen Eigenwert. Sie sind lediglich so etwas wie verfahrenstechnisch kontrollierte Wegweiser zur Erkenntnis. Und wenn *standardisierte* Methoden *grosso modo* die verfahrenstechnisch kontrollierten Wegweiser zur verhaltenstheoretischen Erklärung kollektiver Tatbestände oder zu funktionalen Wahrscheinlichkeitsaussagen über individuelles Verhalten sind, dann sind die in der interpretativen Soziologie gängigen *nichtstandardisierten* Methoden jene verfahrenstechnisch kontrollierten Wegweiser, die eben dazu dienen, neuentdecktes bzw. neu als erkenntnisrelevant entdecktes individuelles und kollektives Wissen und Handeln zu erkunden, es in seiner Besonderheit zu beschreiben und es seinem *typischen* Sinngehalt nach zu verstehen (vgl. dazu auch Soeffner, 1985).

und die Abgrenzungstreitigkeiten zu den Methodo-„Logiken“ im Rahmen von sich als – teils mehr, teils weniger kritisch – „verstehend“ verstehenden Sozialwissenschaften bis hin zu den reflexiv ausgefeilten Methodendebatten der Protagonisten einer nun doch schon seit einiger Zeit zumindest grundsätzlich etablierten interpretativen Soziologie.<sup>9</sup>

Man könnte dieser sozusagen deduktiven Argumentation auch ein eher induktives Entwicklungsmodell gegenüberstellen und zeigen, wie aus verfahrenstechnisch „hemdsärmeligen“ Anfängen heraus allmählich systematisierende und systematisiertere *Konzepte* für Fallstudien erwachsen, wie diese methodologisch reflektiert und theoretisch zunehmend besser abgesichert oder zumindest besser plausibilisiert werden, und wie schließlich die epistemologische Auseinandersetzung um die Frage der Sinn-Konstitution in der interpretativen Soziologie finalisierende Züge anzunehmen beginnt.<sup>10</sup>

Stellt man sich die Frage nach der Diskussion (in) der deutschsprachigen interpretativen Soziologie jedoch weniger entwicklungsmodelltheoretisch, sondern eher wissenschaftsethnographisch interessiert, dann wird man vor allem

9 Vgl. Einführungen wie z. B. die von Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen, 1973 und 1976; Hopf/Weingarten, 1979; Gerdes, 1979; Hoffman-Riem, 1980; Richter, 1995; Abels, 1998; Übersichten wie die von Lamnek, 1988; Flick, 1995; vgl. aber auch die von Ralf Bohnsack, Christian Lüders und Jo Reichertz seit 1999 beim Verlag Leske und Budrich herausgegebene Studienreihe „Qualitative Sozialforschung“, das Online-Journal „Forum Qualitative Sozialforschung“ (<http://qualitative-research.net/fqs>) sowie neuerdings die von Thomas Loer und anderen – ebenfalls beim Verlag Leske und Budrich – herausgegebene Zeitschrift für hermeneutische Sozialforschung „Sozialer Sinn“.

10 Wenn und weil der gemeinsame Nenner interpretativer Soziologie (gegenüber kausal oder funktional „erklärender“ Soziologie) darin besteht, daß zwischen den Gegebenheiten, den Umständen und Bedingungen, in bzw. unter denen Menschen leben, hier und da, was Menschen tun, da, ein Hiatus besteht, in Bezug auf den stimulus-response-Modelle inadäquat sind, daß Menschen also auf jeden Fall darauf verwiesen sind, zu *deuten*, was vor sich geht, zu *klären*, was los ist, und (wie routinemäßig auch immer) zu *reflektieren*, was sie tun müssen, sollen, können, dürfen – und was sie (tatsächlich) tun bzw. getan haben –, geht es – auf der Basis dieses gemeinsamen Nenners – bei den Auseinandersetzungen zwischen den interpretativen Großlagern (letztlich) um die Frage, bis wohin die Analyse reichen soll, muß oder darf, um als eine akzeptable Analyse zu gelten: bis zur kontingenten, (menschen)welt-konstitutiven Handlungsfähigkeit des Akteurs (*grosso modo*: phänomenologische Tradition); bis zu den „still-schweigenden“ Basisregeln des Interagierens und/oder Kommunizierens, welche die Handlungsweisen des Akteurs (positiv oder negativ) sanktionieren und damit normalisieren (*grosso modo*: Ethnomethodologie, Konversations- und Gattungsanalyse); bis zu den jeweiligen Symbol- und/oder Interaktionsordnungen, die bestimmte Handlungsweisen (und Handlungskompetenzen) des Akteurs erzwingen, selektieren, ermöglichen (*grosso modo*: symbolischer Interaktionismus); bis zu den historischen Rahmenbedingungen und Lagerungen, die bestimmte Handlungsweisen, ja auch Handlungsfähigkeiten des Akteurs evozieren (*grosso modo*: Biographieforschung, Bourdieu-Schule); oder doch bis zu den, die Handlungsfähigkeit des Akteurs konstituierenden vorsozialen (ev. genetischen) Strukturen (*grosso modo*: objektive Hermeneutik)? – Vgl. dazu die Diskussionen etwa in Soeffner, 1979; Heinze u. a., 1980; Aufenanger/Lensen, 1986; Jung/Müller-Doohm, 1993; Garz/Kraimer, 1991, 1992 und 1994; Schröder, 1994; Hirschauer/Amann, 1997; Hitzler/Honer, 1997; Sutter, 1997; Hitzler/Reichert/Schröder, 1999.

Zeuge ausgesprochen lebhafter „Diskurse“ in und zwischen den diversen Fraktionen der mit dem sogenannten interpretativen Paradigma assoziierten Sozialwissenschaftler: Jeder versucht jedem einzureden, worüber schon immer, jetzt aber endlich wirklich einmal – und zwar ernsthaft – geredet werden müsse. Keiner versteht, wie der andere überhaupt tun kann, was er tut, ohne das geklärt zu haben, was längst hätte geklärt werden müssen. Die einen pochen auf die Notwendigkeit einer Grundlagendebatte. Die anderen plädieren für die Verfeinerung des Methodenarsenals. Andere wollen zurück zu den empirischen Gegenständen. Andere konstatieren, daß gerade diese endlich theoretisch zu verorten seien. Andere kommen kaum noch aus dem Feld heraus. Wiederum andere kommen kaum noch ins Feld hinein. Viele erfinden manches neu. Manche monieren, daß vieles Neue altbekannt sei. Niemand begreift, warum niemand ihm folgt auf dem richtigen Weg zu den verlässlichen Daten, zu den gültigen Deutungen, zu den relevanten Erkenntnissen. Fast alle reden über Regeln. Fast keiner hält sich an die, die andere geltend zu machen versuchen. Alle reden „pro domo“. Und alle reden durcheinander. Kurz: Es geht zu wie bei anderen „familiären Tischgesprächen“ (Keppler, 1994) – und vor allem auch wie in den Diskussionen um die „richtigen“ Theorien *erklärender* Soziologie und um die „richtigen“ Methodologien und Methoden *standardisierter* Sozialforschung.

Aus dem gegebenen Anlaß zwar um Neutralität ringend, gleichwohl selber jedoch unabweisbar involviert in dieses positionale Durcheinander, sehe ich derzeit zunächst einmal kaum eine Aufnahme und Weiterführung wichtiger soziologischer Impulse *jenseits* solcher, die aus den Vereinigten Staaten von Amerika kommen – abgesehen vielleicht von Versuchen, mit den Ansätzen von Anthony Giddens hie (vgl. z. B. Iványi, 1999) und von Pierre Bourdieu da weiterzuarbeiten<sup>11</sup> sowie neuerdings auch zur internationalen Diskussion in den „Cultural Studies“<sup>12</sup> und in den „Community Studies“ (vgl. dazu Althoff, 1999; Lindner, 1990 und 1998; exemplarisch Neckel, 1999) aufzuschließen. Und schließlich sehe ich vor allem auch nicht, daß aktuellere Modernisierungs- und Individualisierungsthesen (nicht nur aus dem Diskursfeld um Ulrich Beck) die Protagonisten interpretativer Sozialforschung zu dezidierten Studien oder gar zu methodischen Reflexionen herausfordern würden.<sup>13</sup>

11 Zur breit streuenden Bourdieu-Rezeption und -Applikation vgl. z. B. Dölling/Krais, 1997; Meuser, 1998, 1999; Neckel, 1991 und 2000; Schultheis, 1997; Schultheis u. a., 1996.

12 Aus der Flut aktueller Neuerscheinungen vgl. v. a. Hepp/Winter, 1997; Engelmann, 1999; Hepp, 1999; Hörning/Winter, 1999; Lindner, 2000; Göttlich/Winter, 2000; dazu auch McRobby, 1995.

13 Dabei läßt sich derzeit (wieder einmal) kaum übersehen, daß wir uns in einer vielfältig verursachten, proklamierten und herbeizitierten Umbruchs- und Umbauphase der industriegesellschaftlich-repräsentativdemokratisch-aufklärerischen Zivilisation befinden, in der tradierte Ordnungsideen als Orientierungsmuster nicht mehr taugen, in der bislang Vertrautes zerfällt

Wohl sehe ich hingegen bedenkenswerte Ansätze dazu, von kanonisierten Theoriepositionen interpretativer Soziologie aus Anknüpfungen zum sogenannten Radikalen Konstruktivismus generell und zur Systemtheorie Luhmannscher Prägung im Besonderen<sup>14</sup>, zur Theorie kommunikativen Handelns von Jürgen Habermas (soweit diese nicht ohnehin zum interpretativen Kanon zu zählen ist – vgl. Müller-Doohm, 1990; dazu auch Miller, 1992), sowie neuerdings auch wieder zur Kritischen Theorie in ihrer „klassischen“ Gestalt (vgl. z. B. Steinert, 1997; Prokop, 2000) herzustellen. Wiederbelebt wird aber anscheinend auch eine die tradierte, symbolisch interaktionistische Lesart transzendierende Rezeption des Werks von George Herbert Mead (vgl. v. a. Wagner, 1999; vgl. aber auch bereits die Beiträge in Joas, 1985). Und schließlich stoße ich auch immer wieder auf Versuche, die Sozialisationstheorie von Jean Piaget stärker für die interpretative Soziologie zu erschließen (z. B. bei Oesterdiekhoff, 1997; aber auch bei Lueger, 1999).

Jenseits der Pflicht-Zitation ist das Werk Max Webers nicht nur, aber doch wesentlich in der Vermittlung über die Schütz-Tradition virulent (vgl. ausführlich dazu Eberle, 1984, aber auch 1999b; material z. B. Sprondel/Seyfarth, 1981; vgl. aber auch Weiß, 1989), ansonsten bleibt es weitgehend Gegenstand exegetischer Übungen. Die Renaissance Georg Simmels als Ideengeber für alltagssoziologische Untersuchungen hält an (vgl. z. B. Dahme/Rammstedt, 1984; neuerdings Junge, 2000; hinführend auch Helle, 1999). Karl Mannheim, sozusagen über den Umweg der Garfinkelschen Methodologie wiederentdeckt, hat insbesondere in der Biographieforschung an Bedeutung gewonnen (vgl. hierzu exemplarisch Bohnsack, 1999; auch Meuser, 1999). Aus der US-amerikanischen Tradition wirken die Feldforschungspioniere der Chicago School in die expandierende deutschsprachige Ethnographie hinein (z. B. bei Girtler, 1980; Honer, 1993b; Neckel, 1997). Hier läßt sich partiell aber auch eine

und Fremdheitserfahrung allgegenwärtig ist; in der immer weniger von dem zu gelten scheint, was „gestern“ noch selbstverständlich war, und in der eben auch und nicht zuletzt die überkommenen Vermessungs- und Erklärungsmodelle der Sozialwissenschaften schneller veralten als sie renoviert und reformiert werden könnten. So unverzichtbar somit – vordringlich vor jeglichem „Erklären“ – genaues Beschreiben und Verstehen unter den gegebenen Umständen grundlegender sozialer Veränderungen und Umorientierungen aber auch erscheint, so wenig scheinen die populären Krisenszenarios die methodisch orientierten Protagonisten des interpretativen Paradigmas zu tangieren. Im Gegenteil: deren versammeltes Deutungspotential scheint sich vorzugsweise an der Frage zu entfalten, was eigentlich geschieht, wenn (scheinbar) nichts geschieht. – Zu den raren Ausnahmen zählen v. a. die Arbeiten von Reiner Keller (z. B. 2000a und 2000b), erste methodologisch-„experimentelle“ Überlegungen von Pöferl, 1999, sowie einige Beiträge in Beck/Hajer/Kesselring, 1999.

14 Vgl. z. B. Bora, 1994; Dallinger, 1999; Kieserling, 1999; Kneer/Nassehi, 1991; Schneider, 1992; Sutter, 1999; verschiedene Beiträge in Sutter, 1997; kritisch dazu auch Knoblauch, 1999, und Srubar, 1994.

Rezeption von Michel Foucault konstatieren.<sup>15</sup> Das Prinzip des abduktiven Schließens von Charles S. Peirce entwickelt sich zu einer methodologischen Schlüsselkategorie der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik (vgl. Reichertz, z. B. 1991; dazu auch Kelle/Kluge, 1999). Das Werk von Erving Goffman wird nicht nur auf seine theoretischen, sondern auch auf seine methodischen Implikationen hin durchforstet (vgl. Willems, 1996 und 1997; Knoblauch, 1994; sowie Beiträge in Hettlage/Lenz, 1991.) Die breiteste Rezeption und Applikation in der deutschsprachigen interpretativen Sozialforschung aber erfahren derzeit zweifellos die „How-to-do“-Empfehlungen von Anselm Strauss.<sup>16</sup>

Vor diesem breiten Rezeptionshintergrund haben sich als (mehr oder minder) translokale institutionelle Schwerpunkte der interpretativen Soziologie in Deutschland vor allem a) die Arbeitsgruppe „Methoden der qualitativen Sozialforschung“, b) die Sektion „Biographieforschung“, c) die Sektion „Sprachsoziologie“ und d) der Verein „Objektive Hermeneutik“ etabliert.<sup>17</sup>

#### 4. Die sogenannten Methoden der qualitativen Sozialforschung

Keineswegs als unwesentlich, im Hinblick auf den Stand der Dinge im deutschsprachigen Raum aber doch als relativ *unspezifisch*, erscheint mir die Diskussion um die Frage der Qualitätssicherung qualitativer Sozialforschung. „Qualitative Sozialforschung“ ist ein – m. E. übrigens irreführender – Kampfbegriff zur distinktiven Selbstbezeichnung all dessen, was *nicht* den Kriterien sogenannter „quantitativer“, dem Selbstverständnis *seiner* Vertreter nach aber „eigentlich“ *empirischer* Sozialforschung entspricht. Hinter der Bezeichnung „qualitative Sozialforschung“ steckt die Idee, es gehe dabei eben nicht um *Quantitäten*, nicht um repräsentative Aussagen über Größenverhältnisse von Zuständen, Meinungen, Verhaltensweisen usw. von und in Populationen, sondern um *Qualitäten*, um verallgemeinerungsfähige Aussagen über Eigenschaften

sozialer Typen, Prozesse, Strukturen usw. Die Daueranfrage ihrer Kritiker an die sogenannten „qualitativen“ Sozialforscher war und ist dementsprechend die, wie sie – *deren* Kriterienkatalog entsprechend – die Reliabilität und Validität ihrer Erkenntnisse gewährleisten könne.

Dieses Problem wurde lange Zeit von den sich als „qualitativ“ gerierenden Forschern mehr oder weniger individuell gelöst: teilweise durch aufgeregte Selbstrechtfertigungsrituale, teilweise durch Devotionsübungen gegenüber den extrinsischen Standards, teilweise durch den Verweis auf sakrosankte „Adressen“, teilweise durch schlichte Ignoranz, teilweise durch Gegenbezeichnungen, zunehmend aber auch durch mehr oder minder konzertierte Aktionen zur Etablierung eigenständiger Kataloge von Qualitäts(sicherungs)kriterien. Und mit dem expliziten Programm, die heterogenen theoretisch-methodologischen Ansätze und methodischen Vorgehensweisen zu diskutieren, die Erhebungs- und Analysemethoden weiterzuentwickeln und Vorschläge zu erarbeiten vor allem auch für die einschlägige *Lehre*, konstituierte sich vor diesem professionspolitisch eher desolaten Hintergrund dann 1997 um Christel Hopf und Regine Gildemeister in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie eine Arbeitsgruppe „Methoden der qualitativen Sozialforschung“ ([www.sozioologie.de/sektionen/m04](http://www.sozioologie.de/sektionen/m04)). Diese inzwischen etwa einhundert Mitglieder starke Arbeitsgruppe befaßt sich bislang insbesondere mit Fragen übergreifender Qualitätskriterien „qualitativer“ – auch und gerade im Verhältnis zu den Standards „quantitativer“ – Forschung.<sup>18</sup>

Auch wenn derzeit noch nicht ganz absehbar ist, inwieweit diese Arbeitsgruppe *insgesamt* sich der Grundidee einer *interpretativen* Soziologie verpflichtet sieht, ist sie doch zumindest qua individuellen Personalunionen partiell vernetzt vor allem mit den DGS-Sektionen „Biographieforschung“ ([www.sozioologie.de/sektionen/b02](http://www.sozioologie.de/sektionen/b02)) und „Sprachsoziologie“ ([www.sozioologie.de/sektionen/s10](http://www.sozioologie.de/sektionen/s10)) sowie mit der Gruppe „Objektiver Hermeneuten“ um Ulrich Oevermann ([www.rz.uni-frankfurt.de/~hermeneu](http://www.rz.uni-frankfurt.de/~hermeneu)). Und eben diese drei Formationen treiben ja nun, mit unterschiedlichen thematischen, theoretischen, methodologischen und methodischen Schwerpunktsetzungen, in Deutschland sozusagen traditionell nicht nur die interpretative Sozialforschung, sondern die interpretative Soziologie schlechthin voran.

15 Insbesondere wird Foucault natürlich im Kontext sozialwissenschaftlicher Diskursanalysen rezipiert (vgl. dazu Keller, 1997; Waldschmidt, 1996; Schneider, 1998; sowie verschiedene Beiträge in Keller u. a., 2000). von einiger Relevanz ist er aber z. B. auch für den Bielefelder „empirischen Konstruktivismus“ (vgl. dazu z. B. Hirschauer/Amann, 1997), für die historisch-hermeneutische Geschlechterforschung (vgl. z. B. Honnegger, 1982 und 1996) und – sozusagen schon „traditionell“ – für die Macht-und-Herrschaftsforschung (vgl. dazu neuerdings Bröckling/Krasmann/Lemke, 2000).

16 Vgl. v. a. Strauss/Corbin, 1996; auch Strauss, 1991; dazu exemplarisch Kelle, 1994; zur Applikation auch Hildenbrand, 1999.

17 Einen im Verhältnis zum soziologischen „mainstream“ vergleichsweise hohen Stellenwert haben nichtstandardisierte bzw. „qualitative“ Verfahren darüber hinaus auch in der Frauen- und Geschlechterforschung (vgl. dazu Gildemeister, 2000, und Behnke/Meuser, 1999; vgl. auch Gildemeister/Wetterer, 1992; Wohrab-Sahr, 1993; Diezinger, 1994; Honnegger, 1996).

18 In diesem Verstande „motiviert“ waren z. B. auch die Veranstaltungen des Arbeitskreises „Methoden der qualitativen Sozialforschung“ beim Kongreß der DGS 2000 über „Fragen der Generalisierung in der qualitativen Sozialforschung“ sowie die gemeinsame Tagung mit der Sektion „Methoden der empirischen Sozialforschung“ über „Validitätsfragen in der quantitativen und qualitativen Sozialforschung“ im Oktober 1999. – Dem gegenüber sozusagen „ironisch“: Lüders/Reichert, 1986.

## 5. Biographieforschung nach Schütze

Erinnerungen von Menschen als Materialressource zu nutzen zur Rekonstruktion von warum auch immer interessierenden Thematiken ist wohl die augenfälligste Alternative zur Verwendung von sozialstatistischen Daten und anderen „entpersönlichten“ Dokumenten. Daraus resultiert, daß eine in einem sehr weiten Sinne verstandene „Biographieforschung“ oft als *die* Form „qualitativer“ Sozialforschung schlechthin verstanden wird. Denn biographische Auskünfte sind generell sozusagen „wohlfeile“, schon von den „Klassikern“ dieses Ansatzes, insbesondere aus der sogenannten Chicago School, umfassend genutzte Informationsquellen (vgl. exemplarisch Thomas/Znaniecki, 1927; Thomas, 1931; Sutherland, 1937).

Das lange Zeit ungelöste Problem mit dieser Datenart war aber, in welchem Verhältnis derlei Auskünfte der Interviewten zu deren tatsächlichen Erinnerungen, in welchem Verhältnis die Erinnerungen zu den erinnerten Erfahrungen und in welchem Verhältnis die gemachten Erfahrungen zu den – wie auch immer zu bestimmenden – tatsächlichen Ereignissen in der Vergangenheit stehen. Einen wissenschaftlich akzeptablen Ausweg aus diesem Dilemma eröffnete bekanntlich erst die von Fritz Schütze Mitte der siebziger Jahre entwickelte Technik des narrativen Interviews und insbesondere die darauf bezogene Narrationsanalyse (vgl. für viele z. B. Schütze, 1981, 1983 und 1984; als aktuelle Applikation z. B. Glinka, 1998). Die Gründung der DGS-Sektion „Biographieforschung“ basierte dann auch wesentlich auf der – in weiten Teilen durchaus kritischen – Diskussion der Möglichkeiten und Grenzen dieser Methode. Und auch wenn zwischenzeitlich der thematische und forschungstechnische Kanon dieser starken Gruppierung natürlich ganz erheblich erweitert ist – z. B. durch die sogenannte Dokumentarische Methode (entwickelt von Bohnsack, vgl. z. B. 1997 und 1999), die Deutungsmusteranalyse (vgl. z. B. Meuser/Sackmann, 1992; Lüders/Meuser, 1997; aber auch bereits Neuendorf/Sabel, 1978), die Geschichtenhermeneutik (vgl. Vonderach, 1997), die Tiefenhermeneutik (vgl. König, 1997) und die Konversionsanalyse (vgl. Wohlrab-Sahr, 1999) usw. –, so bildet die Auseinandersetzung mit und die Weiterentwicklung von Fritz Schützes integriertem explorativ-interpretativem Konzept doch nach wie vor einen, wenn nicht *den* profilierenden Schwerpunkt in der dergestalt genuin deutschsprachigen Biographieforschung.<sup>19</sup>

19 Vgl. vor dem Hintergrund der Diskussionen insbesondere in „BIOS“ (passim), etwa Fischer-Rosenthal/Rosenthal, 1997; als Überblick auch Fuchs-Heinritz, 1998; vgl. auch z. B. Hoffmann-Riem u. a., 1994; Hoerning/Corsten, 1995; Bohnsack/Marotzki, 1998.

## 6. Von der Sprachsoziologie zur Wissenssoziologie

Als Heimatwelt sozusagen der Anhänger und Sympathisanten eines an der – insbesondere von Thomas Luckmann aus den USA reimportierten – Mundanphänomenologie von Alfred Schütz<sup>20</sup> orientierten Sozialkonstruktivismus (vgl. dazu Knorr Cetina/Grathoff, 1988; Soeffner 1999b; auch Luckmann, 1999) fungiert seit bald dreißig Jahren die Sektion „Sprachsoziologie“. Im Laufe ihrer Geschichte hat die Zentralthematik dieser Sektion immer wieder geschwankt zwischen einer dezidiert sprachsoziologischen, ja soziolinguistischen und einer eher symbolpragmatischen und interaktionstheoretischen Ausrichtung. Derzeit ist eine Art Wende zur Ethnographie von Alltags- und Sonderwelten mit deutlich kommunikations- und wissenssoziologischen Implikationen beobachtbar (zentral hierzu: Knoblauch, 1995; vgl. aber auch Schröer, 2000; Brosziewski, 1997). Diese Wende ist so gravierend, daß anlässlich des Deutschen Soziologentages 2000 sogar eine Umbenennung der Sektion in „Wissenssoziologie“ vorgenommen wurde (vgl. dazu auch die programmatische Analyse von Knoblauch, 2000).

Dies hängt zum einen damit zusammen, daß die Auf- bzw. Übernahmebereitschaft für konversationsanalytische Problemstellungen (vgl. dazu Bergmann, 1991; Eberle, 1997) in der deutschsprachigen Soziologie bislang ausgesprochen begrenzt ist und daß infolgedessen auch die Anschlußfähigkeit der daraus entwickelten Gattungsanalyse (vgl. dazu Günthner/Knoblauch, 1997; Knoblauch/Luckmann, 2000) an „konventionellere“ soziologische Forschungsfragen noch einer Klärung harret.<sup>21</sup> Zum anderen hat sich um Anne Honer (Konstanz/Vechta) und Hubert Knoblauch (Konstanz/Zürich) ein Arbeitskreis „Ethnographie“ in der Sektion etabliert, in dem eine Reihe genuin *nicht* sprachsoziologisch interessierter Forscher aktiv ist. (Auch das 1998 in der SGS gegründete For-

20 Vgl. dazu z. B. Soeffner, 1999a; zum Hintergrund auch Sprondel/Grathoff, 1979; Endreß, 1999; Eberle, 1999a. – Der laut Luckmann (1980) in der Mundanphänomenologie implizierte Anspruch, eine Universalmatrix für die Sozialwissenschaften bereitzustellen, basiert auf der Grundannahme, daß alle gesellschaftlich konstruierte Wirklichkeit aufruhrt auf der subjektiven Orientierung in der Welt und dem sinnhaften Aufbau der *sozialen* Welt. Mithin ist die Mundanphänomenologie von Schütz und in der Nachfolge von Schütz, die sich um die Aufdeckung der invarianten Strukturen der Lebenswelt bemüht, kein soziologischer Ansatz, sondern eine *proto*-soziologische Unternehmung, die der eigentlichen soziologischen Arbeit zugrundeliegt (vgl. dazu Luckmann, 1983 und 1993; Eberle, 1993; Knoblauch, 1996a, sowie Hitzler/Honer 1984).

21 Zu den wenigen Ausnahmen gehört die Forschungsgruppe um Klaus Neumann-Braun, die u. v. a. die Gattungsanalyse in ihre ethnographische Arbeit integriert (vgl. z. B. Neumann-Braun/Deppermann, 1998). – Einen Versuch, die Relevanzsysteme von Ethnographen und Gattungsanalytikern zusammenzuführen, hat Knoblauch (1996b) unternommen. Ansonsten liegen nunmehr auch die ersten Sammelbände mit Applikationen der Gattungsanalyse vor: Luckmann, 1998; Bergmann/Luckmann, 1999 und 2000).

schungskomitee „Interpretative Sozialforschung“ kooperiert, soweit ich sehe, stark mit diesen „neuen Kräften“ in der Sektion – vgl. im Kontext Schnettler, 1999).

Gerade die soziologische Ethnographie, die explorativ-interpretative Erkundung, Beschreibung und Übersetzung von – teils mehr, teils weniger „aparten“ – Sonderwelten in strukturell sich als zunehmend „unübersichtlich“ erweisenden spätmodernen Gesellschaften, ist ein in mehrererlei Hinsicht virulenter Gegenstand der Diskussion nicht nur, aber insbesondere in der interpretativen Soziologie: Zum einen stoßen viele der hier untersuchten „Felder“ auf – die Grenzen der Fachaufmerksamkeit transzendierendes – Interesse. Zum anderen weckt der „verfremdende“ bzw. „befremdende“ Blick der Ethnographen<sup>22</sup> nicht nur die Neugier des breiteren Publikums, sondern auch die der je Untersuchten – sozusagen auf sich selber. Zum dritten impliziert die zeitgenössische Ethnographie die – wenn auch noch vage – Idee, materiale Bausteine zu einer Restrukturierung des sozialwissenschaftlichen Gesellschaftsbildes zu liefern, jenseits zusehends obsoleter Klassen- und Schichtmodelle. Und zum vierten schließlich erweist sich die Ethnographie als kaum begrenztes und begrenzbares Experimentierfeld für pragmatische Applikationen von Verfahren der Datengenerierung, von Methoden der Materialanalyse, von methodologischen Heuristiken und von theoretischen Einfällen (vgl. für viele Honer, 1989 und 1993b; Schütze, 1994; Lüders, 2000a).

Dies weckt bei Kritikern vielfältigen Argwohn. Und dieser Argwohn wiederum mobilisiert bei Ethnographen die Bereitschaft bzw. die Notwendigkeit, ihre Arbeit sozusagen in jedem Stadium immer wieder neu zu reflektieren: Im Hinblick auf die Erhebungsverfahren, auf die Auswertungsverfahren, auf Triangulationsmodelle, auf Formen der adäquaten Darstellung der Forschungsergebnisse und neuerdings sogar im Hinblick auf die Wettbewerbsfähigkeit ethnographischer Studien auf einem überbeanspruchten Drittmittel-, „Markt“ (vgl. dazu Berg/Fuchs, 1993; Schröder, 1994; Lüders, 2000b; Reichertz, 1999, 339–344, und 2000). Jedenfalls scheint der Ethnographie grosso modo das durchaus zu eignen, was den Sprechcode-Analysen anscheinend weitgehend fehlt: die Anschlußfähigkeit an andere Themensetzungen und Fragestellungen.<sup>23</sup>

Neben der ethnographischen Strategie, die – ganz vereinfacht gesagt – darin besteht, sich im eben nur scheinbar „vertrauten“, nur scheinbar „eige-

nen“ Kulturraum mit einem quasi-ethnologischen Blick zu bewegen, d. h. soziale Praktiken in den mannigfaltigen „Sinnwelten“ moderner Gesellschaften erst einmal so „unverwandt“ anzuschauen, als ginge es dabei um „exotische“ Gebräuche, Rituale und Weltanschauungen (vgl. Hitzler, 1999b; Honer, 2000; v. a. aber Knoblauch, 1991), besteht die *andere*, m. E. symptomatisch interpretative Strategie darin, methodisch kontrolliert in – wie auch immer gearteten – Texten implizierte Sinngehalte zutage zu fördern, die sich eben *nicht* (nur) auf das beschränken, was – nicht nur dem naiven Alltagsinterpreten, sondern auch einem Großteil der *nicht* interpretativ arbeitenden Soziologen zufolge – ohnehin schon „auf der Hand“ zu liegen scheint. Diese zweite, so weit ich sehe, tatsächlich insbesondere in der *deutschsprachigen* Soziologie verfolgte Strategie, verorte ich in jenen Ansätzen, die wir – grosso modo – unter dem von Hans-Georg Soeffner (z. B. 1982) übernommenen Etikett „Sozialwissenschaftliche Hermeneutik“ versammeln (vgl. als einführenden Überblick dazu die Beiträge in Hitzler/Honer, 1997).

So divergent die Verstehensansprüche dieser Ansätze auch gelagert und so unterschiedlich ihre interpretativen Reichweiten auch sein mögen: Was sie gegenüber eher schematisch arbeitenden „qualitativen“ Analysekonzepten im weiteren Sinne abgrenzt und damit m. E. zumindest soweit *eint*, daß es legitim ist, sie summarisch zu benennen, ist, daß sie darauf abzielen, methodisch kontrolliert durch den oberflächlichen Informationsgehalt des Textes hindurchzustoßen zu „tieferliegenden“ Sinn- und Bedeutungsschichten und dabei diesen Rekonstruktionsvorgang intersubjektiv nachvollziehbar zu machen bzw. zu halten. Das reflexive Grundproblem des sozialwissenschaftlichen Interpreten besteht dementsprechend darin, für sich selbst und für andere durchsichtig zu machen, *wie* er das versteht, was er zu verstehen glaubt, und *wie er* das weiß, was er zu wissen meint.

Im Verfolg dieses Grundanliegens weisen die Ansätze der Sozialwissenschaftlichen Hermeneutik (mindestens) noch zwei weitere Gemeinsamkeiten auf: sie basieren auf *Dummheit* und auf *Langsamkeit* – und zwar intendiertermaßen. Konkreter gesprochen: Sie basieren darauf, daß der Interpret sich gegenüber den ihm begegnenden Wissensbeständen, wie auch gegenüber seinen *eigenen* „künstlich“ dumm stellt, also so tut als kenne bzw. hätte er sie nicht, um so das infrage stehende Phänomen von seinen kulturellen Routinekonnotationen „gereinigt“, d. h. quasi „neu“ konstituieren zu können. Und sie basieren darauf, daß sie das alltagsübliche kategoriale „Schnell-Sortieren“ von (vermeintlich „klaren“) Sachverhalten problematisieren, daß sie also die dem Alltagsverstehen inhärente „Subsumptionslogik“ suspendieren und ihrerseits hinterfragen und somit sozusagen reflexive „Schwellen“ in Deutungsprozesse einbauen – wodurch

22 Vgl. sowohl programmatisch als auch hinsichtlich multipler Anwendungen Hirschauer/Amann, 1997; vgl. dazu auch Amann/Hirschauer, 1999.

23 Manche der anderswo längst erfolgreich etablierten und applizierten Konzepte, wie etwa das der „ethnographischen Semantik“ (vgl. Maeder/Brosziewski, 1997) werden in der deutschsprachigen Sozialforschung allerdings nur sehr zögerlich „angenommen“ – obwohl sie ausgesprochen „anschaulich“ transferiert werden (vgl. z. B. Maeder, 1994a und 1994b).



eben der Eigen-Sinn des jeweils infragestehenden Phänomens zum Vorschein gebracht werden soll.

Methodologisch ausgedrückt: Die Ansätze Sozialwissenschaftlicher Hermeneutik bauen dezidiert *Zweifel* in den Prozeß des Verstehens ein: Zweifel an den Vor-Urteilen des Interpreten, Zweifel an subsumptiven Gewißheiten in Alltag und Wissenschaft und Zweifel schließlich auch an reduktionistischen Erklärungen. Ihr – ungeschriebenes – gemeinsames Programm besteht somit darin, rein theoretisch interessiert und mithin entlastet von Alltagsrelevanzen, dort mit systematischen Skrupeln anzusetzen, wo – nicht nur im Alltag, sondern auch in der konventionellen sozialwissenschaftlichen Datenauswertung – interpretative Routinen herrschen, also dort den wissenschaftlichen Deutungsprozess aufzuklären und zu kontrollieren, wo herkömmlicherweise ganz selbstverständlich naive Auslegungsgewißheiten reproduziert werden (vgl. Soeffner/Hitzler, 1994).

Durch „künstliche Dummheit und Langsamkeit“ verfremdet Sozialwissenschaftliche Hermeneutik also absichtsvoll das zum größeren Teil kulturell hochgradig routinisierte, auf die pragmatischen Belange des gelebten Lebens abgestellte und ständig vielfältige Vorab-Gewißheiten applizierende Alltags-Verstehen – zum Zwecke nämlich der Aufklärung sozialer Praktiken über sich selber. Ihr genereller Anspruch besteht somit durchaus nicht einfach darin, den Methodenkanon der Datenanalyse zu erweitern (womöglich gar nur im Sinne hypothesengenerierender Vor-Verfahren<sup>24</sup>). Ihr Anspruch besteht vielmehr darin, die Grundoperationen sozialwissenschaftlicher Forschung und Theoriebildung schlechthin ihrer epistemologischen Naivität zu entkleiden, sie zu rekonstruieren und zu erhellen. D. h., „zusammengehalten“ werden die ansonsten durchaus divergenten Ansätze der Sozialwissenschaftlichen Hermeneutik durch das Prinzip, quasi-naturwüchsiges, alltägliches Verstehen methodisch zu problematisieren, theoretisch zu hinterfragen und epistemologisch zu reflektieren; kurz: durch das Prinzip, Verstehen zu verfremden.

## 7. Zur Differenz von Objektiver und Wissenssoziologischer Hermeneutik

Der prominenteste dieser Ansätze ist fraglos die – wenn auch im Verein mit mannigfaltigen Mitstreitern, seit dem Soziologiekongreß 1992 in Düsseldorf sogar in Form eines eingetragenen Vereins („Arbeitsgemeinschaft objektive

Hermeneutik e. V.“) – von Ulrich Oevermann entwickelte, mehrfach modifizierte, radikalisierte und vehement protegierte sogenannte „Objektive Hermeneutik“ (vgl. z. B. Oevermann u. a., 1976, 1979 und 1983; dazu auch einerseits Garz/Kraimer, 1992; andererseits Reichertz, 1986 und 1997).

Das Erkenntnisinteresse Objektiver Hermeneuten richtet sich bekanntlich auf sozusagen hinter dem Rücken der Menschen wirksame und sich in deren Handeln objektivierende, latente Strukturen. Da Oevermann selber diese Strukturen (anhaltend) als *Sinn*-Strukturen bezeichnet und ich eingangs ja vorgeschlagen habe, die Rekonstruktion von Sinn als den *allgemeinsten*, sozusagen epistemologischen Sinn interpretativer Soziologie anzusetzen, neige ich, anders als Jo Reichertz (1988), *nicht* dazu, die Objektive Hermeneutik aus der interpretativen Soziologie zu verabschieden. Allerdings forciert Oevermann schon immer, aber zunehmend und neuerdings vehement im Kontext seiner Vorträge und ganz explizit an die Adresse der Wissenssoziologie und der Handlungstheorie gerichtet, die Auseinandersetzung über jene grundsätzlichsste theoretische Differenz innerhalb der interpretativen Soziologie: die Auseinandersetzung über die Frage, *wo* Sinn sich letztlich bzw. ursprünglich konstituiert (vgl. z. B. Oevermann, 1983, 1986, 1993, 1996 und 1999).

Der Lehre der Objektiven Hermeneutik zufolge existieren (latente) Sinnstrukturen, als nicht bewußte soziale Realität von Bedeutungsmöglichkeiten, nicht nur losgelöst von bewußter subjektiv-intentionaler Repräsentanz; sie brauchen als solche – d. h. in ihrer durch den Beobachter aufweisbaren Systematik – nicht einmal auf irgendeiner nicht-bewußten Ebene psychisch repräsentiert zu sein. D. h., auch wenn die – in Texten konservierte – Lebenspraxis unzweifelhaft den zentralen Forschungsgegenstand der Objektiven Hermeneutik bildet, so wird sie hier doch ebenso unzweifelhaft *nicht* als sinnkonstitutiv, sondern als doppelt abgeleitet begriffen: als prädisponiert zunächst durch die sozialen Normstrukturen, die zudem ihrerseits von den – algorithmisch verstandenen – biologisch verankerten Erzeugungsregeln der humanen Sozialität schlechthin bestimmt, jedenfalls begrenzt werden.

Tilmann Sutter (1999, 72) bezeichnet dieses Konzept – m. E. folgerichtig – als „regelontologisch“; Reichertz (1988) spricht von einer „Metaphysik der Strukturen“. Denn anders als bei im weitesten Sinne *phänomenologisch* orientierten Interpretationen, die auf die Rekonstruktion des typisch gemeinten *subjektiven* Sinns abzielen, wird in der Objektiven Hermeneutik eben gerade *nicht* das Subjekt als sinnkonstitutionsrelevant angesehen. Konstitutionslogisch relevant sind vielmehr die von Oevermann als „objektiv“ vorausgesetzten Strukturen: *Sie* tragen letztlich den Sinn in sich, den es mit der von ihm als „objektiv“ veranschlagten Methode – sozusagen durch die Lebenspraxis hindurchdeutend – zu rekonstruieren gilt.

<sup>24</sup> Vgl. zu diesem Miß-Verstehen sozusagen „klassisch“ Abel, 1947; für die sich hieran anschließende Diskussion exemplarisch Parsons, 1978, und Martin, 2000.

Demgegenüber basiert die sogenannte *wissenssoziologische* Hermeneutik (vgl. dazu Schröder, 1997; Hitzler/Honer, 1994) wesentlich auf der Prämisse, daß man, um Handeln verstehen und erklären zu können, durchaus *nicht* auf vorsoziale Algorithmen rekurren muß, sondern „nur“ darauf, daß Menschen in einen historisch konkreten Interaktionsraum und in ein sprachlich repräsentiertes System sozialer Kategorien und Typisierungen hineingeboren sind. Wissenssoziologische Hermeneutik intendiert demnach „verstehendes Verstehen“ mittels einem System typischer Konstruktionen, die logisch konsistent, prinzipiell subjektiv sinnhaft interpretierbar und sowohl der alltäglichen als auch der wissenschaftlichen Erfahrung adäquat zu sein haben. Diese Konstruktionen müssen also, wie Alfred Schütz (1971, 51) schreibt, so beschaffen sein, „daß ein Handelnder in der Lebenswelt dieses typisierte Handeln ausführen würde, falls er völlig klares und bestimmtes Wissen von allen Elementen und nur von diesen Elementen hätte, die der Sozialwissenschaftler als für sein Handeln relevant voraussetzt, und falls er die konstante Neigung hätte, die angemessensten zur Verfügung stehenden Mittel zur Erreichung seiner vermittelten der Konstruktion definierten Zwecke einzusetzen“. Denn daß dem Interpretieren allenfalls eine *Annäherung* an den subjektiven Sinn eines anderen gelingt, ist evident: Zugänglich ist grundsätzlich *nicht* dessen Bewußtsein. Erfassbar, aufzeichnenbar und damit interpretierbar sind lediglich die intersubjektiv wahrnehmbaren – beabsichtigten wie unbeabsichtigten – *Realisationen*, nicht aber die *Intentionen* des Sich-Äußernden (vgl. auch Schütz, 1974).

Verfahrenstechnisch geht es mithin darum, ideale Typen zu bilden, die ihrerseits (wieder) dazu dienen, konkrete, empirisch auffindbare Phänomene zu erklären und dadurch zu rekonstruieren, wie objektivierte Sinnzusammenhänge sich aus subjektiven Bewußtseinsleistungen verfestigen. D. h. es geht um den „klassischen“ Verstehensprozeß, der aus dem Hin-und-Her zwischen Struktur und Konkretionen resultiert und in der ständigen Erweiterung dieser Bewegung sowohl die Struktur als auch die Konkretionen in immer neuen Zusammenhängen sichtbar macht. Kurz: wissenssoziologische Hermeneutik ist die „theoretische“, die von der pragmatischen Hektik alltäglicher Relevanzen abgelöste Frage danach, wie die ständige Leistung, gesellschaftliche Ordnung zu konstruieren, von den sinnhaft handelnden Alltags-Akteuren eigentlich erbracht wird (vgl. nochmals Soeffner/Hitzler, 1994). D. h., es geht um das Verstehen von Handlungssinn – und nicht (bzw. zumindest weniger) um die Rekonstruktion sogenannter a-tergo-„Ursachen“ denn weil eben nicht ein wie auch immer als „objektiv“ hypostasierter Sachverhalt, sondern das *Erleben* des Akteurs maßgeblich ist für dessen Situationsdefinition ebenso wie für die für ihn daraus folgenden (Handlungs-)Konsequenzen, gilt es zu verstehen, wie Bedeutungen entstehen und fortbestehen, wann und warum sie „objektiv“ genannt werden können, und wie sich Menschen die gesellschaftlich „objek-

tivierten“ Bedeutungen wiederum *deutend* aneignen, daraus ihre je „subjektiven“ Sinnhaftigkeiten herausbrechen und dadurch wiederum an der sozialen Konstruktion der Wirklichkeit mitwirken (vgl. Hitzler 1999a).

Insoweit, als es darum geht, die „theoretische“, die von der pragmatischen Hektik alltäglicher Relevanzen abgelöste Frage danach zu beantworten, wie Sinn sich konstituiert, ist die wissenssoziologische Hermeneutik also den in der Objektiven Hermeneutik geleisteten Grundlagenarbeiten *verfahrenstechnisch* unzweifelhaft verpflichtet (vgl. zur Interpretationstechnik Wernet, 2000; material vgl. Schröder, 1992). *Erkenntnistheoretisch* basiert sie jedoch wesentlich auf der mundanphänomenologisch reflektierten Neueren Wissenssoziologie (Berger/Luckmann, 1969).

## 8. Ein konstruktiv gemeinter Vorschlag

Um vor diesem Hintergrund diesen kurzen – und viele wichtige Aspekte (und natürlich noch weit mehr wichtige Literatur) des gegenwärtigen Diskussionsstandes in der interpretativen Soziologie im deutschsprachigen Raum ausblenden – Report wenigstens mit einem konstruktiv gemeinten Vorschlag zur *begrifflichen* Positionsklärung abzuschließen: Ich empfehle, im Rahmen der *Methodendebatte* weiterhin von der objektiven Hermeneutik hie und der wissenssoziologischen Hermeneutik da im Konzert anderer sozialwissenschaftlicher Interpretationsverfahren zu sprechen. Im Hinblick auf die erkenntnistheoretische Frage nach dem *Ort* der Konstitution von Sinn hingegen sollten wir vielleicht – zumindest – zwischen einer hermeneutischen *Wissenssoziologie* (vgl. z. B. Hitzler/Reichert/Schröder, 1999) und einem hermeneutischen *Objektivismus* bzw. *Strukturalismus* (vgl. z. B. Oevermann, 1991) unterscheiden – worin dann tatsächlich auch die hier von mir nur beiläufig angeschnittene Frage sich nochmals neu konstituierte: die Frage, wie eigentlich ein „verstehendes Verstehen von Verstehen“ zu verstehen sein könnte oder müßte.

## LITERATURVERZEICHNIS

- Abel, Theodore (1947). The Operation called Verstehen. *The American Journal of Sociology* 54, 211–218.
- Abels, Heinz (1998), *Interaktion, Identität, Präsentation*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Althoff, Martina (1999), Etablierte und Außenseiter. *Kriminologisches Journal*, 4, 308–312.
- Amann, Klaus und Stefan Hirschauer (1999), Soziologie treiben. *Soziale Welt*, 4/50, 495–506.
- Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (1973), Hrsg., *Alltagwissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit* (2 Bände), Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen, Hrsg. (1976), *Kommunikative Sozialforschung*, München: Fink.
- Aufenanger, Stefan und Margit Lensen, Hrsg. (1986), *Handlung und Sinnstruktur*, München: Kindt.
- Beck, Ulrich; Maarten Hajer und Sven Kesselring, Hrsg. (1999), *Der unscharfe Ort der Politik*, Opladen: Leske und Budrich.
- Behnke, Cornelia und Michael Meuser (1999), *Geschlechterforschung und qualitative Methoden*, Opladen: Leske und Budrich.
- Berg, Bernhard und Martin Fuchs, Hrsg. (1993), *Kultur, soziale Praxis, Text*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Berger, Peter L. und Hansfried Kellner (1984), *Für eine neue Soziologie*, Frankfurt am Main: Fischer.
- Berger, Peter L. und Thomas Luckmann (1969), *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*, Frankfurt am Main: Fischer.
- Bergmann, Jörg R. (1991), Konversationsanalyse, in: Uwe Flick u. a., Hrsg., *Handbuch Qualitative Sozialforschung*, München: Psychologie Verlags Union, 213–219.
- Bergmann, Jörg und Thomas Luckmann, Hrsg. (1999/2000), *Kommunikative Konstruktion von Moral*, 2 Bände, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Bohnsack, Ralf (1997), Dokumentarische Methode, in: Ronald Hitzler und Anne Honer, Hrsg., *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*, Opladen: Leske und Budrich, 191–212.
- Bohnsack, Ralf (1999), *Rekonstruktive Sozialforschung*, Opladen: Leske und Budrich.
- Bohnsack, Ralf und Winfried Marotzki, Hrsg. (1998), *Biographieforschung und Kulturanalyse*, Opladen: Leske und Budrich.
- Bora, Alfons (1994), Konstruktion und Rekonstruktion, in: Gerhard Rusch und Siegfried J. Schmidt, Hrsg., *Konstruktivismus und Sozialtheorie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 282–330.
- Bröckling, Ulrich; Susanne Krasmann und Thomas Lemke, Hrsg. (2000), *Gouvernementalität der Gegenwart*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brosziewski, Achim (1997), *Unternehmerisches Handeln in moderner Gesellschaft*, Wiesbaden: DUV.
- Dahme, Heinz-Jürgen und Otthein Rammstedt, Hrsg. (1984), *Georg Simmel und die Moderne*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Dallinger, Ursula (1999), Kommunikation, Verstehen, Verständigung, in: Ronald Hitzler, Jo Reichertz und Norbert Schröer, Hrsg., *Hermeneutische Wissenssoziologie*, Konstanz: Universitätsverlag, 237–266.
- Diezinger, Angelika u. a., Hrsg. (1994), *Erfahrungen mit Methode*, Freiburg: Kore.
- Dölling, Ilona und Beate Kraus, Hrsg. (1997), *Ein alltägliches Spiel*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Eberle, Thomas S. (1984), *Sinnkonstitution in Alltag und Wissenschaft*, Bern: Haupt.
- Eberle, Thomas S. (1993), Schütz' Lebensweltanalyse: Soziologie oder Proto-soziologie?, in: Angelica Bäumer und Michael Benedikt, Hrsg., *Gelehrtenrepublik – Lebenswelt*, Wien: Passagen, 293–320.
- Eberle, Thomas S. (1997), Ethnomethodologische Konversationsanalyse, in: Ronald Hitzler und Anne Honer, Hrsg., *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*, Opladen: Leske und Budrich, 245–280.
- Eberle, Thomas (1999a), Die methodologische Grundlegung der interpretativen Sozialforschung, *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 4, 65–90.

- Eberle, Thomas (1999b), Sinnadäquanz und Kausaladäquanz bei Max Weber und Alfred Schütz, in: Ronald Hitzler, Jo Reichertz und Norbert Schröer, Hrsg., *Hermeneutische Wissenssoziologie*, Konstanz: Universitätsverlag, 97–119.
- Endreß, Martin (1999), Alfred Schütz (1899–1959), in: Dirk Kaesler, Hrsg., *Klassiker der Soziologie, Band 1*, München: Beck, 334–352.
- Engelmann, Jan, Hrsg. (1999), *Die kleinen Unterschiede*, Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Fischer-Rosenthal, Wolfgang und Gabriele Rosenthal (1997), Narrationsanalyse biographischer Selbstpräsentationen, in: Ronald Hitzler und Anne Honer, Hrsg., *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*, Opladen: Leske und Budrich, 133–164.
- Flick, Uwe (1995), *Qualitative Forschung*, Reinbek: Rowohlt.
- Fuchs-Heinritz, Werner (1998), Soziologische Biographieforschung, in: Gerd Jüttemann und Hans Thomae, Hrsg., *Biographische Methoden in den Humanwissenschaften*, Weinheim: Beltz/Psychologie Verlags Union, 3–23.
- Garz, Detlef und Klaus Kraimer, Hrsg. (1991), *Qualitativ-empirische Sozialforschung*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Garz, Detlef und Klaus Kraimer, Hrsg. (1992), *Diskussion: Objektive Hermeneutik*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Garz, Detlef und Klaus Kraimer, Hrsg. (1994), *Die Welt als Text*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gerdes, Klaus (1979), *Explorative Sozialforschung*, Stuttgart: Enke.
- Giddens, Anthony (1984), *Interpretative Soziologie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gildemeister, Regine (2000), Geschlechterforschung (gender studies), in: Uwe Flick; Ernst von Kardoff und Ines Steinke, Hrsg., *Qualitative Forschung – Ein Handbuch*, Reinbek: Rowohlt, 213–223.
- Gildemeister, Regine und Angelika Wetterer (1992), Wie Geschlechter gemacht werden, in: Gudrun-Axeli Knapp und Angelika Wetterer, Hrsg., *TraditionenBrüche*, Freiburg im Breisgau: Kore, 201–254.
- Girtler, Roland (1980), *Vagabunden der Großstadt*, Stuttgart: Enke.
- Girtler, Roland (1984), *Methoden der qualitativen Sozialforschung*, Wien: Böhlau.
- Glinka, Hans-Jürgen (1998), *Das narrative Interview*, Weinheim/München: Juventa.
- Göttlich, Udo und Rainer Winter, Hrsg. (2000), *Politik des Vergnügens*, Köln: Herbert & Halem.
- Gross, Peter (1981), Ist die Sozialwissenschaft eine Textwissenschaft?, in: Peter Winkler, Hrsg., *Methoden der Analyse von face-to-face-Situationen*, Stuttgart: Metzler, 143–167.
- Günthner, Susanne und Hubert Knoblauch (1997), Gattungsanalyse, in: Ronald Hitzler und Anne Honer, Hrsg., *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*, Opladen: Leske und Budrich, 281–307.
- Heinze, Thomas u. a., Hrsg. (1980), *Interpretationen einer Bildungsgeschichte*, Bensheim: Beltz.
- Helle, Horst-Jürgen (1999), *Verstehende Soziologie*, München/Wien: Oldenbourg.
- Hépp, Andreas (1999), *Cultural Studies und Medienanalyse*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Hepp, Andreas und Rainer Winter, Hrsg. (1997), *Kultur – Medien – Macht*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hettlage, Robert und Karl Lenz (1991), *Erving Goffman – ein soziologischer Klassiker der zweiten Generation*, Bern/Stuttgart: Haupt.
- Hildenbrand, Bruno (1999), *Fallrekonstruktive Familienforschung*, Opladen: Leske und Budrich.
- Hirschauer, Stefan und Klaus Amann Hrsg. (1997), *Die Befremdung der eigenen Kultur*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hitzler Ronald (1997), Perspektivenwechsel, *Soziologie (Mitteilungsblatt der DGS)*, 4, 5–18.

- Hitzler, Ronald (1999a). Konsequenzen der Situationsdefinition. in: Ronald Hitzler, Jo Reichertz und Norbert Schröer, Hrsg., *Hermeneutische Wissenssoziologie*. Konstanz: Universitätsverlag, 289–308.
- Hitzler, Ronald (1999b). Welten erkunden. *Soziale Welt*, 4/50, 473–483.
- Hitzler, Ronald und Thomas S. Eberle (2000). Phänomenologische Lebensweltanalyse. in: Uwe Flick, Ernst von Kardoff und Ines Steinke, Hrsg., *Qualitative Forschung – Ein Handbuch*. Reinbek: Rowohlt.
- Hitzler, Ronald und Anne Honer (1984). Lebenswelt – Milieu – Situation. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 1/36, 56–74.
- Hitzler, Ronald und Anne Honer (1991). Qualitative Verfahren zur Lebensweltanalyse. in: Uwe Flick u. a., Hrsg., *Handbuch Qualitative Sozialforschung*. München: Psychologie Verlags Union, 382–385.
- Hitzler, Ronald und Anne Honer (1994). Hermeneutik aus Hagen. *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 3/20, 786–793.
- Hitzler, Ronald und Anne Honer, Hrsg. (1997). *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*. Opladen: Leske und Budrich.
- Hitzler, Ronald, Jo Reichertz und Norbert Schröer, Hrsg. (1999). *Hermeneutische Wissenssoziologie*. Konstanz: Universitätsverlag.
- Hoernig, Erika M. und Michael Corsten, Hrsg. (1995). *Institution und Biographie*. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Hörning, Karl H. und Rainer Winter, Hrsg. (1999). *Widerspenstige Kulturen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hoffmann-Riem, Christa (1980). Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 2, 339–372.
- Hoffmann-Riem, Christa u. a. (1994). *Elementare Phänomene der Lebenssituation*. Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- Honer, Anne (1989). Einige Probleme lebensweltlicher Ethnographie. *Zeitschrift für Soziologie*, 4/18, 297–312.
- Honer, Anne (1993a). Das Perspektivenproblem in der Sozialforschung. in: Thomas Jung und Stefan Müller-Doohm, Hrsg., „Wirklichkeit“ im Deutungsprozeß. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 241–257.
- Honer, Anne (1993b). *Lebensweltliche Ethnographie*. Wiesbaden: DUV.
- Honer, Anne (1999). Bausteine zu einer lebensweltorientierten Wissenssoziologie. in: Ronald Hitzler, Jo Reichertz und Norbert Schröer, Hrsg., *Hermeneutische Wissenssoziologie*. Konstanz: Universitätsverlag, 51–67.
- Honer, Anne (2000). Lebensweltanalyse in der Ethnographie. in: Uwe Flick, Ernst von Kardoff und Ines Steinke, Hrsg., *Qualitative Forschung – Ein Handbuch*. Reinbek: Rowohlt.
- Honnegger, Claudia (1982). Michel Foucault und die serielle Geschichte. *Merkur*, 407, 500–523.
- Honnegger, Claudia (1996). *Die Ordnung der Geschlechter*. München: dtv.
- Hopf, Christel und Walter Müller (1994). Zur Entwicklung der empirischen Sozialforschung in der Bundesrepublik Deutschland. *ZUMA-Nachrichten*, 35/18, 28–53.
- Hopf, Christel und Elmar Weingarten, Hrsg. (1979). *Qualitative Sozialforschung*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Iványi, Nathalie (1999). Die herrschende Konstruktion der Wirklichkeit. in: Ronald Hitzler, Jo Reichertz und Norbert Schröer, Hrsg., *Hermeneutische Wissenssoziologie*. Konstanz: Universitätsverlag, 147–167.

- Jahoda, Maric, Paul Lazarsfeld und Hans Zeisel (1997). *Die Arbeitslosen von Marienthal*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Joas, Hans (1985), Hrsg., *Das Problem der Intersubjektivität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Jung, Thomas und Stefan Müller-Doohm, Hrsg. (1993). „Wirklichkeit“ im Deutungsprozeß. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Junge, Matthias (2000). *Ambivalente Gesellschaftlichkeit*. Opladen: Leske und Budrich.
- Kelle, Udo (1994). *Empirisch begründete Theoriebildung*. Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- Kelle, Udo und Susann Kluge (1999). *Vom Einzelfall zum Typus*. Opladen: Leske und Budrich.
- Keller, Reiner (1997) Diskursanalyse. in: Ronald Hitzler und Anne Honer, Hrsg., *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*. Opladen: Leske und Budrich, 309–333.
- Keller, Reiner (2000a). Riskante Ereignisse. in: Winfried Gebhardt, Ronald Hitzler und Michaela Pfadenhauer, Hrsg., *Events*. Opladen: Leske und Budrich.
- Keller, Reiner (2000b). Der Müll in der Öffentlichkeit. Reflexive Modernisierung als kulturelle Transformation. *Soziale Welt*, 3 im Erscheinen.
- Keller, Reiner u. a. (2000). *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse* (Band 1: Theoretische und methodische Grundlagen). Opladen: Leske und Budrich.
- Keppeler, Angela (1994). *Tischgespräche*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kieserling, André (1999). *Kommunikation unter Anwesenden*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kneer, Georg und Armin Nassehi (1991). Verstehen des Verstehens. *Zeitschrift für Soziologie*, 20, 341–356.
- Knoblauch, Hubert (1991). *Die Welt der Wünschelrutengänger und Pendler*. Frankfurt am Main/ New York: Campus.
- Knoblauch, Hubert (1994). Erving Goffmans Reich der Interaktion. in: Erving Goffman. *Interaktion und Geschlecht*. Frankfurt am Main/ New York: Campus, 7–49.
- Knoblauch, Hubert (1995). *Kommunikationskultur*. Berlin/ New York: de Gruyter.
- Knoblauch, Hubert (1996a). Soziologie als strenge Wissenschaft?. in: Gerhard Preyer, Georg Peter und Alexander Ulfing, Hrsg., *Protosozologie im Kontext*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 93–105.
- Knoblauch, Hubert, Hrsg. (1996b). *Kommunikative Lebenswelten*. Konstanz: Universitätsverlag.
- Knoblauch, Hubert (1999). Zwischen System und Subjekt?. in: Ronald Hitzler, Jo Reichertz und Norbert Schröer, Hrsg., *Hermeneutische Wissenssoziologie*. Konstanz: Universitätsverlag, 213–236.
- Knoblauch, Hubert (2000). Das Ende der linguistischen Wende. Sprache und empirische Wissenssoziologie. in: *Soziologie* (Forum der DGS), 2, 46–58.
- Knoblauch, Hubert und Thomas Luckmann (2000). Gattungsanalyse. in: Uwe Flick, Ernst von Kardoff und Ines Steinke, Hrsg., *Qualitative Forschung – Ein Handbuch*. Reinbek: Rowohlt.
- Knorr Cetina, Karin und Richard Grathoff (1988). Was ist und soll kultursoziologische Forschung. in: Hans-Georg Soeffner, Hrsg., *Kultur und Alltag* (Sonderband 6 von „Soziale Welt“). Göttingen: Schwartz, 21–36.
- König, Hans-Dieter (1997). Tiefenhermeneutik. in: Ronald Hitzler und Anne Honer, Hrsg., *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*. Opladen: Leske und Budrich, 213–244.
- Lamnek, Siegfried (1988). *Qualitative Sozialforschung* (2 Bände). Weinheim: Beltz. Psychologie Verlags Union.
- Lindner, Rolf (1990). *Die Entdeckung der Stadtkultur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Lindner, Rolf (1998), Dreieinhalb Arten, „Street Corner Society“ zu lesen, *Berliner Journal für Soziologie*, 2, 278–283.
- Lindner, Rolf (2000), *Die Stunde der cultural studies*, Wien: Universitätsverlag.
- Luckmann, Thomas (1980), Philosophie, Sozialwissenschaft und Alltagsleben, in ders., *Lebenswelt und Gesellschaft*, Paderborn u. a.: Schöningh, 9–55.
- Luckmann, Thomas (1981), Zum hermeneutischen Problem der Handlungswissenschaften, in: Manfred Fuhrmann, Hans Robert Jauß und Wolfgang Pannenberg, Hrsg., *Poetik und Hermeneutik IX*, München: Fink, 513–523.
- Luckmann, Thomas (1983), Eine phänomenologische Begründung der Sozialwissenschaften?, in: Dieter Henrich, Hrsg., *Kant oder Hegel?*, Stuttgart: Klett-Cotta, 506–518.
- Luckmann, Thomas (1990), Lebenswelt: Modebegriff oder Forschungsprogramm?, *Grundlagen der Weiterbildung*, 1, 9–12.
- Luckmann, Thomas (1993), Schützische Protozoziologie?, in: Angelica Bäumer und Michael Benedikt, Hrsg., *Gelehrtenrepublik – Lebenswelt*, Wien: Passagen, 321–326.
- Luckmann, Thomas, Hrsg. (1998), *Moral im Alltag*, Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Luckmann, Thomas (1999), Wirklichkeiten: Individuelle Konstitution und gesellschaftliche Konstruktion, in: Ronald Hitzler, Jo Reichertz und Norbert Schröer, Hrsg., *Hermeneutische Wissenssoziologie*, Konstanz: Universitätsverlag, 17–28.
- Lüders, Christian (2000a), Beobachten im Feld und Ethnographie, in: Uwe Flick, Ernst von Kardoff und Ines Steinke, Hrsg., *Qualitative Forschung – Ein Handbuch*, Reinbek: Rowohlt, 384–401.
- Lüders, Christian (2000b), Herausforderungen qualitativer Forschung, in: Uwe Flick, Ernst von Kardoff und Ines Steinke, Hrsg., *Qualitative Forschung – Ein Handbuch*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 632–642.
- Lüders, Christian und Michael Meuser (1997), Deutungsmusteranalyse, in: Ronald Hitzler und Anne Honer, Hrsg., *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*, Opladen: Leske und Budrich, 57–80.
- Lüders, Christian und Jo Reichertz (1986), Wissenschaftliche Praxis ist, wenn alles funktioniert und keiner weiß warum, *Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau*, 12, 90–102.
- Lueger, Manfred (1999), Von der kognitiven zur sozialen Konstitution von Welt, *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 4/24.
- Lueger, Manfred (2000), *Grundlagen qualitativer Feldforschung*, Wien: Universitätsverlag.
- Maeder, Christoph (1994a), Vom Fertigmachen, in: Ronald Hitzler, Anne Honer und Christoph Maeder, Hrsg., *Expertenwissen*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 167–179.
- Maeder, Christoph (1994b), Ä chlii und ä bezli, in: Helmuth Berking, Ronald Hitzler und Sighard Neckel, Hrsg., *Politikertypen in Europa*, Frankfurt am Main: Fischer, 34–54.
- Maeder, Christoph und Achim Brosziewski (1997), Ethnographische Semantik, in: Ronald Hitzler und Anne Honer, Hrsg., *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*, Opladen: Leske und Budrich, 335–362.
- Martin, Michael (2000), *Verstehen – The Uses of Understanding in Social Science*, New Brunswick/London: Transaction Publishers.
- Meuser, Michael (1998), *Geschlecht und Männlichkeit*, Opladen: Leske und Budrich.
- Meuser, Michael (1999), Subjektive Perspektiven, habituelle Dispositionen und konjunktive Erfahrungen, in: Ronald Hitzler, Jo Reichertz und Norbert Schröer, Hrsg., *Hermeneutische Wissenssoziologie*, Konstanz: Universitätsverlag, 121–146.
- Meuser, Michael und Rainer Sackmann, Hrsg. (1992), *Analyse sozialer Deutungsmuster*, Pfaffenweiler: Centaurus.
- McRobby, Angela (1995), What is happening in Cultural Studies, in: Wolfgang Kaschuba, Hrsg., *Kulturen – Identitäten – Diskurse*, Berlin: Akademie Verlag, 100–113.
- Miller, Max (1992), Discourse and Morality, *European Archive of Sociology*, 1/33, 3–38.
- Mruck, Katja (unter Mitarbeit von Günter Mey) (2000), Qualitative Sozialforschung in Deutschland, *Forum Qualitative Sozialforschung (FQS)*, 1/1 (Januar), <http://qualitative-research.net/fqs>.
- Müller-Doohm, Stefan (1990), Vom Positivismusstreit zur Hermeneutikdebatte – Die Aktualität des interpretativen Paradigmas, *KulturAnalysen*, 3/2, 292–307.
- Neckel, Sighard (1991), *Status und Scham*, Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Neckel, Sighard (1997), Zwischen Robert E. Park und Pierre Bourdieu: Eine dritte Chicago-School?, *Soziale Welt*, 1/48, 71–83.
- Neckel, Sighard (1999), *Waldleben*, Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Neckel, Sighard (2000), *Die Macht der Unterscheidung*, Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Neuendorff, Hartmut und Charles Sabel (1978), Zur relativen Autonomie der Deutungsmuster, in: Karl Martin Bolte, Hrsg., *Materialien aus der soziologischen Forschung* (Verhandlungen des 18. Deutschen Soziologentags), Darmstadt, Neuwied: Luchterhand, 842–863.
- Neumann-Braun, Klaus und Arnulf Deppermann (1998), Ethnographie der Kommunikationskulturen Jugendlicher, *Zeitschrift für Soziologie*, 4/27, 239–255.
- Oesterdiekhoff, Georg W. (1997), *Kulturelle Bedingung kognitiver Entwicklung*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Oevermann, Ulrich (1983), Hermeneutische Sinnrekonstruktion, in: Detlef Garz und Klaus Krämer, Hrsg., *Brauchen wir andere Forschungsmethoden?*, Frankfurt am Main: Athenäum, 113–155.
- Oevermann, Ulrich (1986), Kontroversen über sinnverstehende Soziologie, in: Stefan Aufenanger und Margrit Lenssen, Hrsg., *Handlung und Sinnstruktur*, München: Kindt, 19–83.
- Oevermann, Ulrich (1991), Genetischer Strukturalismus und das sozialwissenschaftliche Problem der Erklärung der Entstehung des Neuen, in: Stefan Müller-Doohm, Hrsg., *Jenseits der Utopie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 267–336.
- Oevermann, Ulrich (1993), Die objektive Hermeneutik als unverzichtbare methodologische Grundlage für die Analyse von Subjektivität, in: Thomas Jung und Stefan Müller-Doohm, Hrsg., *„Wirklichkeit“ im Deutungsprozess*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 106–189.
- Oevermann, Ulrich (1996), Konzeptualisierung von Anwendungsmöglichkeiten und praktischen Arbeitsfeldern der objektiven Hermeneutik (*Manifest der objektiven hermeneutischen Sozialforschung*), Frankfurt am Main: Unveröffentlichtes Manuskript (37 Seiten), [www.rz.uni-frankfurt.de/~hermeneu](http://www.rz.uni-frankfurt.de/~hermeneu).
- Oevermann, Ulrich (1999), Strukturelle Soziologie und Rekonstruktionsmethodologie, in: Wolfgang Glatzer, Hrsg., *Ansichten der Gesellschaft*, Opladen: Leske und Budrich, 72–84.
- Oevermann, Ulrich; Tilmann Allert, Elisabeth Konau; Jürgen Krambeck, Erna Schröder-Cesar und Yvonne Schütze (1976), Beobachtungen zur Struktur der sozialisatorischen Interaktion, in: Manfred Auwärter; Edith Kirsch und Manfred Schröer, Hrsg., *Seminar: Kommunikation, Interaktion, Identität*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 371–402.
- Oevermann, Ulrich; Tilmann Allert, Elisabeth Konau und Jürgen Krambeck (1979), Die Methodologie einer „objektiven Hermeneutik“ und ihre allgemeine forschungspraktische Bedeutung in den Sozialwissenschaften, in: Hans-Georg Soeffner, Hrsg., *Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften*, Stuttgart: Metzler, 352–433.
- Oevermann, Ulrich; Tilmann Allert, Elisabeth Konau und Jürgen Krambeck (1983), Die Methodologie einer „objektiven Hermeneutik“, in: Peter Zedler und Heinz Moser, Hrsg., *Aspekte qualitativer Sozialforschung*, Opladen: Leske und Budrich, 95–123.

- Parsons, Arthur S. (1978). Interpretive Sociology: The Theoretical Significance of Verstehen in the Constitution of Social Reality. *Human Studies*, 1, 111–137.
- Poferl, Angelika (1999). Gesellschaft im Selbstversuch. *Soziale Welt*, 4/50, 363–372.
- Prokop, Dieter (2000). *Der Medien-Kapitalismus*. Hamburg: VSA.
- Reichert, Jo (1986). *Probleme qualitativer Sozialforschung*. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Reichert, Jo (1988). Verstehende Soziologie ohne Subjekt. in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 2, 207–221.
- Reichert, Jo (1991). *Aufklärungsarbeit*. Stuttgart: Enke.
- Reichert, Jo (1997). Objektive Hermeneutik. in: Ronald Hitzler und Anne Honer, Hrsg., *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*. Opladen: Leske und Budrich, 31–56.
- Reichert, Jo (1999). Über das Problem der Gültigkeit von Qualitativer Sozialforschung. in: Ronald Hitzler; Jo Reichert und Norbert Schröer, Hrsg., *Hermeneutische Wissenssoziologie*. Konstanz: Universitätsverlag, 319–345.
- Reichert, Jo (2000). Zur Gültigkeit von Qualitativer Sozialforschung. *Forum Qualitative Sozialforschung (FQS)*, 1/2 (Juni). <http://qualitative-research.net/fqs>.
- Richter, Rudolf (1995). *Grundlagen der Verstehenden Soziologie*. Wien: WUV-Universitätsverlag.
- Schneider, Werner (1998). „So tot wie nötig – so lebendig wie möglich!“ *Sterben und Tod in der fortgeschrittenen Moderne* (Habilitationsschrift). München: Ludwig-Maximilians-Universität. Sozialwissenschaftliche Fakultät.
- Schneider, Wolfgang L. (1992). Hermeneutik sozialer Systeme. *Zeitschrift für Soziologie*, 6/21, 420–439.
- Schnettler, Bernd (1999). Ethnographie der Arbeit – Arbeit der Ethnographie. *Bulletin Soziologie/ Politische Wissenschaft*, 104, 50–54.
- Schröer, Norbert (1992). *Der Kampf um Dominanz*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Schröer, Norbert, Hrsg. (1994). *Interpretative Sozialforschung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schröer, Norbert (1997). Wissenssoziologische Hermeneutik. in: Ronald Hitzler und Anne Honer, Hrsg., *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*. Opladen: Leske und Budrich, 109–129.
- Schröer, Norbert (2000). *Verfehlte Verständigung?*. Essen: Habilitationsschrift Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften.
- Schütz, Alfred (1971). *Gesammelte Aufsätze*, Band 1. Den Haag: Nijhoff.
- Schütz, Alfred (1974). *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schütze, Fritz (1981). Prozessstrukturen des Lebenslaufs. in: Joachim Matthes/A. Pfeifenberger, M. Stosberg, Hrsg., *Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive*. Nürnberg: Verlag der Nürnberger Forschungsvereinigung, 67–157.
- Schütze, Fritz (1983). Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis*, 13, 283–293.
- Schütze, Fritz (1984). Kognitive Figuren des autobiographischen Stehgreiferzählens. in: Martin Kohli und Günter Robert, Hrsg., *Biographie und soziale Wirklichkeit*. Stuttgart: Metzler, 78–117.
- Schütze, Fritz (1994). Ethnographie und sozialwissenschaftliche Methoden der Feldforschung. in: Norbert Groddeck und Michael Schumann, Hrsg., *Modernisierung Sozialer Arbeit durch Methodenentwicklung und -reflexion*. Freiburg im Breisgau: Lambertus, 189–297.
- Schultheis, Franz (1997). Sinn für Unterscheidung. *Neue Rundschau*, 2/108, 24–36.
- Schultheis, Franz u. a. (1996). Repräsentationen des sozialen Raums im interkulturellen Vergleich. *Berliner Journal für Soziologie*, 1, 43–68.

- Soeffner, Hans-Georg, Hrsg. (1979). *Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften*. Stuttgart: Metzler.
- Soeffner, Hans-Georg (1982). Prämissen einer sozialwissenschaftlichen Hermeneutik. in: ders., Hrsg., *Beiträge zu einer empirischen Sprachsoziologie*. Tübingen: Narr, 9–48.
- Soeffner, Hans-Georg (1985). Anmerkungen zu gemeinsamen Standards standardisierter und nicht-standardisierter Verfahren in der Sozialforschung. in: Max Kaase und Manfred Küchler, Hrsg., *Herausforderungen der Empirischen Sozialforschung*. Mannheim: ZUMA, 109–126.
- Soeffner, Hans-Georg (1989). *Auslegung des Alltags – Der Alltag der Auslegung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Soeffner, Hans-Georg (1992). *Die Ordnung der Rituale*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Soeffner, Hans-Georg (1999a). „Strukturen der Lebenswelt“ – ein Kommentar. in: Ronald Hitzler; Jo Reichert und Norbert Schröer, Hrsg., *Hermeneutische Wissenssoziologie*. Konstanz: Universitätsverlag, 29–38.
- Soeffner, Hans-Georg (1999b). Verstehende Soziologie und sozialwissenschaftliche Hermeneutik. in: Ronald Hitzler; Jo Reichert und Norbert Schröer, Hrsg., *Hermeneutische Wissenssoziologie*. Konstanz: Universitätsverlag, 39–50.
- Soeffner, Hans-Georg und Ronald Hitzler (1994). Hermeneutik als Haltung und Handlung. in: Norbert Schröer, Hrsg., *Interpretative Sozialforschung*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 28–55.
- Sprondel, Walter M. und Richard Grathoff, Hrsg. (1979). *Alfred Schütz und die Idee des Alltags*. Stuttgart: Enke.
- Sprondel, Walter M. und Constans Seyfarth, Hrsg. (1981). *Max Weber und die Dynamik der gesellschaftlichen Rationalisierung*. Stuttgart: Enke.
- Srubar, Ilija (1994). Angst vorm Fliegen. in: Walter M. Sprondel, Hrsg., *Die Objektivität der Ordnungen und ihre kommunikative Konstruktion*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 95–120.
- Steinert, Heinz (1997). *Kulturindustrie*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Strauss, Anselm (1991). *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. München: Fink.
- Strauss, Anselm und Juliet Corbin (1996). *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union.
- Sutherland, Edwin M. (1937). *The Professional Thief*. Chicago: University of Chicago.
- Sutter, Tilmann (1997). Hrsg., *Beobachten verstehen. Verstehen beobachten*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Sutter, Tilmann (1999). *Systeme und Subjektstrukturen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Thomas, William I (1931). *The Unadjusted Girl*. Boston: Little, Brown & Company.
- Thomas, William I. und Florian Znaniecki (1927). *The Polish Peasant in Europe and America*. New York: Knopf.
- Vonderach, Gerd (1997). Geschichtshermeneutik. in: Ronald Hitzler und Anne Honer, Hrsg., *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*. Opladen: Leske und Budrich, 165–190.
- Wagner, Hans-Josef (1999). *Rekonstruktive Methodologie*. Opladen: Leske und Budrich.
- Waldschmidt, Anne (1996). *Das Subjekt in der Humangenetik*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Weiß, Johannes, Hrsg. (1989). *Max Weber heute*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wernet, Andreas (2000). *Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik*. Opladen: Leske und Budrich.
- Willems, Herbert (1996). Goffmans qualitative Sozialforschung. *Zeitschrift für Soziologie*, 6/25, 438–455.

- Willems, Herbert (1997). *Rahmen und Habitus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wohlrab-Sahr, Monika (1993). Empathie als methodisches Prinzip?, *Feministische Studien*, 2/11, 128-139.
- Wohlrab-Sahr, Monika (1999). Biographieforschung jenseits des Konstruktivismus?, *Soziale Welt*, 4/50, 483-494.

*Anschrift des Autors:*

Prof. Dr. Ronald Hitzler  
 Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie  
 FB 12: Erziehungswissenschaft und Soziologie  
 Universität Dortmund  
 D-44221 Dortmund  
 E-mail: hitzler@wap-mail.fb14.uni-dortmund.de  
 www.hitzler-soziologie.de

Revue suisse de sociologie  
*Deutscher Text auf der Umschlaginnenseite*  
*English text inside, after the contents*

**Objectifs de la Revue**

La *Revue suisse de sociologie* se veut le reflet de la recherche en sciences sociales en Suisse et vise à permettre l'accumulation de données et d'analyses relatives à ce pays. Malgré cette priorité, elle est largement ouverte aux auteurs et auteures étrangers, que leurs travaux portent ou non sur la Suisse.

La revue ne privilégie ni n'exclut aucune orientation de recherche. Le choix des articles retenus pour publication est fait par le Comité de rédaction assisté de lecteurs / lectrices.

Les manuscrits envoyés à la *Revue suisse de sociologie* ne doivent pas être proposés simultanément à d'autres revues.

**Conditions d'envoi des manuscrits**

L'éditeur et la rédaction de la *Revue suisse de sociologie* demandent aux auteurs et auteures de suivre les indications ci-dessous lors de la préparation des manuscrits. La rédaction se permettra de renvoyer les manuscrits non conformes afin que les auteurs / auteures puissent procéder aux corrections nécessaires.

1. Les articles soumis pour publication ne doivent pas dépasser 70'000 signes, notes et références comprises. Ils doivent être accompagnés d'un résumé d'une dizaine de lignes, soit environ 650 signes.
2. Les articles proposés seront remis sous forme dactylographiée en quatre exemplaires. Une disquette indiquant le traitement de texte utilisé devra également être envoyée, *mais seulement après acceptation* et révision éventuelle de l'article.
3. Les noms et prénoms des auteurs et auteures ainsi que leur affiliation institutionnelle, leurs adresses et le titre de l'article figureront sur une feuille séparée: les auteurs *ne doivent pas être identifiables dans le corps de l'article*, même à partir des notes en bas de page ou des références. Le résumé, précédé du titre de l'article et des noms des auteurs / auteures, seront également présentés sur une feuille séparée.
4. Les références bibliographiques seront intégrées dans le texte (et non sous forme de notes en bas de page) et suivies de l'indication des pages: par ex. ...Durkheim... ([1897] 1930, 23-38) ou (Phelan et al., 1995, 130 f.; Haferkamp, 1987a, 150 ff.).
5. Dans la bibliographie, groupée en fin de manuscrit, seront énumérées, de manière exhaustive, les références mentionnées ou citées dans le texte, et uniquement celles-ci.

Les références comprendront (dans cet ordre) le nom de famille et le prénom complet du premier auteur ou de la première auteure, les prénoms et noms de famille des coauteurs et des coauteures, l'année d'édition, le titre (en italique), le lieu d'édition et la maison d'édition. Elles seront standardisées de la manière suivante:

- |                                 |  |
|---------------------------------|--|
| Livres:                         | Durkheim, Emile ([1897] 1930). <i>Le suicide</i> . Paris: PUF.   |
| Articles de revues:             | Phelan, Jo; Bruce G. Link, Ann Stueve et Robert E. Moore (1995). Education, Social Liberalism, and Economic Conservatism. <i>American Sociological Review</i> , 1/60, 126-140.           |
| Articles d'ouvrages collectifs: | Haferkamp, Hans (1987a). Angleichung ohne Gleichheit, in: Bernhard Giessen et Hans Haferkamp, eds. <i>Soziologie der sozialen Ungleichheit</i> . Opladen: Westdeutscher Verlag, 146-188. |

6. Les notes, en numérotation continue, ne seront utilisées que pour de brefs commentaires et non pour des indications bibliographiques ni pour des tableaux ou des graphiques.

**Adresse de la rédaction:**

Les manuscrits et livres pour recension sont à envoyer à:  
 Olivier Tschannen, *Revue suisse de sociologie*, Institut de sociologie, Université de Neuchâtel,  
 Pierre-à-Mazel 7, CH-2000 Neuchâtel.